

Der frühmittelalterliche Bestattungsplatz in Auhof, OÖ.

Funde 1920–1960, Ausgrabung 1965

(Mit 7 Abb. auf Taf. XXII u. XXIII)

Von Ämilian Kloiber

Mit einem Beitrag von Norbert Wibiral

Einleitung

Der Fundplatz liegt in der Ortsgemeinde Perg, also auf dem linken = nördlichen Ufer der Donau, und hier am und auf dem Südrande der Niederterrasse. Die Ortschaft heißt Auhof, es handelt sich um die unmittelbar im Norden des Bauernhofes Auhof Nr. 7 gelegenen Parzellen Nr. 1414, 1415 und 1418 der Katastralgemeinde Pergkirchen. Heute ist der Fundplatz eine nach Süden geneigte Wiese, aber noch vor einigen Jahren war hier Ackerland. Besitzer des Hofes, der „Klammhof“ heißt, sind die Klammbauer-Eheleute Georg Kranzl und Anna, geb. Thrauner.

Die kleine Ortschaft mit dem Schlosse Auhof gehört zwar seit 27 Jahren verwaltungs- und verkehrsmäßig zum Markte Perg (Sitz des Bezirksgerichtes und der Bezirkshauptmannschaft Perg), sie ist aber – und das zeigen uns die älteren Beziehungen – nicht nur bezüglich der Katastralgemeinde, sondern auch hinsichtlich der Schul- und der Pfarrgemeinde bei Pergkirchen inkorporiert.

Aus dem Jahre 823 stammen die ersten schriftlichen Nachweise¹ über die ältesten Kirchen und Pfarren des Machlandes, nämlich über die Pfarrkirche zum heiligen Stephanus in Saxen, „locus in terra Hunnorum“, und über die Pfarrkirche zum heiligen Michael in Naarn, der Mutterpfarre des Machlandes. Unser Pergkirchen² ist im elften und zwölften Jahrhunderte als Filiale von Naarn bezeugt, in Pergkirchen = Bero-Kirchen errichteten die Herren von Perge die am 24. April 1088 durch den Bischof Altmann von Passau dem heiligen Martin geweihte Kirche, die im Jahre 1227 ausdrücklich als Pfarre genannt ist.

Funde

In den Jahren 1920 bis 1960 wurden bei der Feldbestellung zumindest 27 Gräber angetroffen und zerstört. Soweit die Grabinhalte als größere Stücke erkennbar waren, kamen die Knochen zum Teil auf den Friedhof von

1 J. Lamprecht, Historisch-Topographische Matrikel oder Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes ob der Ens; 224 S., Wien 1863.

2 G. Grüll, Pergkirchen. Beiträge zur Geschichte eines Dorfes. – Heimatgaue, Ztschr. f. oberöstr. Geschichte, Landes- u. Volkskunde, Jg. 11, S. 121–168; Linz, 1931.

Pergkirchen. Es wurden auch Tonscherben ausgeackert, die während der Kriegsjahre an den Schulleiter von Pergkirchen gelangten, der einen Sack voll Tonscherben an Dr. Gustav Brachmann weiterleitete³. Wir wissen nicht, ob es sich um Keramik aus den Gräbern handelt oder um Scherben der sogenannten Schwarzhafnerware; letzteres wäre eher anzunehmen wegen der Menge und deshalb, weil es sich ja bei unserem Fundplatze um einen Hausacker handelt, wohin der Bauer seine Abfälle mit dem Mist zu bringen pflegt.

Im Spätsommer des Jahres 1940 wurde beim Anlegen eines Feldweges im Lößboden des Hausackers ein Grab angeschnitten, das zum Teil durch einen Regenguß und zum anderen durch den Heimatpfleger Dr. Brachmann freigelegt wurde. Der gesamte Grabinhalt ist verschollen. Dieses Grab (wir bezeichnen es als Nr. 28) barg das Skelett „eines etwa 14jährigen Knaben, eine kleine Lanze . . ., ein Messer mit Scheidenresten“ und ein wellbandverziertes „Tongefäß mit runder Bodenmarke“⁴. Skelett und Grabbeigaben kamen in das Heimathaus Perg und sind seit dem Kriegsende im Jahre 1945 nicht mehr auffindbar.

In das Oberösterreichische Landesmuseum in Linz wurden eingeliefert die Inhalte von zwei im Spätherbst des Jahres 1947 angeackerten Gräbern. Das Grab Nr. 29 enthielt das Skelett eines Mannes von mittlerem Lebensalter, ferner an der rechten Seite eine 36 cm lange, eiserne Lanzenspitze . . . mit schmalem Blatt und achtkantiger Tülle; an der linken Hüfte lag ein Eisenmesser mit Holzgriff und eisernen Resten einer Messerscheide sowie ein Feuerschlagstahl . . .⁵. —

Das Grab Nr. 30 wies, wie die Untersuchung beider Gräber durch Doktor Brachmann ergab, ebenfalls ein W-O-liegendes Skelett eines alten Menschen auf, ohne sichere Beigaben, abgesehen von dem Reste eines Pfeilschaftes. Der in der Fundnotiz erwähnte Pferdeschädel stammt weder aus einem dieser Gräber, noch überhaupt aus der Gräberzone, sondern ist ein Lesefund aus einem tiefen Hohlwege, der östlich des Hausackers in Nord-Südrichtung verläuft. Eine Fundnotiz in der Tageszeitung bezeichnet einen der Schädel aus den Gräbern 29 und 30 als „ausgesprochenen Turmschädel“⁶, was jedoch überhaupt nicht zutrifft⁷.

3 Protokolle, aufgenommen mit den Grundbesitzern durch Professor Georg Grüll am 26. Juni 1948, durch den Verfasser am 24. September 1965.

4 Jahrbuch d. Ver. f. Landeskunde u. Heimatpflege i. Gau Oberdonau — JOMV, Bd. 90, S. 353; Linz 1942.

5 JOMV, Bd. 93, S. 23; Linz 1948.

6 Oberösterreichische Nachrichten vom 3. 12. 1947, Linz.

7 Die vom Verfasser im Jahre 1965 vorgenommene Untersuchung der Schädel aus den Gräbern 29 und 30, die unter den Inventarnummern 261a und 261b der Anthropologischen Sammlung des Oberösterr. Landesmuseums protokolliert sind, erweist den behaupteten „Turmschädel“ als einen Hörfehler oder als Zeitungsente.

Ausgrabung 1965

Im Zusammenhange mit unseren Arbeiten in Gusen, welcher Fundplatz ebenfalls auf dem linken Donauufer gelegen ist, erfolgte am 29. August die Einholung der Grabungszustimmung des Grundbesitzer-Ehepaares Kranzl, und die ausführliche Begehung des Fundgeländes samt Umgebung, unter Führung des Jungbauern Georg Rohrleitner-Kranzl. Die orientierende Grabung des OÖ. Landesmuseums fand in der Zeit vom 23. bis 26. September 1965 unter der Leitung des Verfassers statt, es wurden fünf Mitarbeiter aus Linz und zwei ortsansässige Schaufler eingesetzt. Unter der Gunst strahlender Sonne konnten neun neue Gräber angetroffen, freigelegt, untersucht und gehoben werden, sie wurden mit den Nummern 31–39 bezeichnet. Wie schon erwähnt, war der Fundplatz bis 1960 Acker und ist seither Wiese, weshalb in der Zwischenzeit keine weiteren Gräber angeackert worden sind. Nach der Grabung wurde der Lößboden wieder eingeebnet und der Rasen sorgfältig verlegt, unter freundlicher Mithilfe der Geschwister des Jungbauern. Den Grundbesitzern und allen Helfern sei auch an dieser Stelle der Dank ausgesprochen. – Taf. XXII, Abb. 1.

- Grab 31: Das Skelett liegt mit dem Schädel im Westen, auf dem Rücken, mit den Zehen im Osten; Tiefe 40 cm. Es handelt sich um die Reste eines Kleinkindes; keine Beigaben, kein Sarg.
- Grab 32: Wie alle übrigen in West-Ost-Richtung. Tiefe 20–40 cm. Länge des Skelettes im Grabe (Scheitel bis Fersen) 165 cm; Lage der Arme außen entlang der Rippen und der Oberschenkelknochen gestreckt. Junger Mann mit 19 Jahren; keine Beigaben, wie bei den übrigen Gräbern keine Hinweise oder Reste bezüglich eines Sarges/Totenbrettes.
- Grab 33: Tiefe 40 cm, geringe Reste eines Erwachsenen. Das Grab wurde wohl zerackert, weshalb auch die eine hier gefundene Tonscherbe nicht gesichert ist.
- Grab 34: Tiefe 30–50 cm, Länge im Grabe 70 cm. Der Mensch dieses Grabes war ein Kleinkind, die Leiche ist seinerzeit – wie bei den übrigen Gräbern – in Rückenstrecklage und mit gestreckten Armen (siehe oben) begraben worden. Sechs nicht zusammengehörige Tonscherben = Scherbenstreuung. – Tafel XXII, Abb. 2.
- Grab 35: Tiefe 50–70 cm, Länge im Grab 90 cm. Kleinkind mit Beigaben: Je ein Ohring aus dünnem Runddraht mit Öse, Kupfer oder schlechtes Silber.
- Grab 36: Tiefe 20 cm, Kind mit etwa 7 Jahren, wohl angeackert, Beigaben nicht feststellbar.
- Grab 37: Tiefe 70–90 cm, Länge im Grabe 152 cm! Das gut erhaltene Skelett gehörte einer erwachsenen Frau an, der Schädel besitzt eine für die damalige Zeit nicht als mitteleuropäisch zu bezeichnende knöcherne Nase. – Taf. XXII, Abb. 3. Beigaben im Grabe 37: Am linken Warzenfortsatz des Schädels anliegend ein Ohrgehänge, Bronze vergoldet, in der rechten Ohrgegend ein gleichgroßer einfacher Reif mit Öse. – In der Halsgegend eine Perlenkette mit interessanter Struktur: Der Kern ist ein Glaskügelchen, um dieses liegt eine Goldschicht, die von einer äußeren Glashaut gehalten wird. – Auf der rechten Halsseite eine getriebene Metallplatte 44×46 mm, Eisen, ein darübergeschlagenes Kupferblech, dieses vergoldet. – Am Mittelfinger der linken Hand ein Ring aus Bronze.
- Grab 38: Tiefe 55–75 cm, Länge im Grabe 168 cm. Der Mensch dieses Grabes war ein erwachsener Mann, das Skelett ist sehr gut erhalten; keine Beigaben.
- Grab 39: Tiefe 15–25 cm, Länge des Skelettes im Grabe 75 cm. Kleinkind, ohne Beigaben.

Vorläufige Zusammenfassung

Der verdiente Landesarchäologe Dr. Franz Stroh, 1890–1960, hielt in seinen kurzen Berichten⁸ aus den Jahren 1942 und 1948 die ihm damals bekannten drei Gräber (Nr. 28–30) fundplatzmäßig als zusammengehörig, zeitlich und stammesmäßig für baierisch, er datierte die Gräbergruppe in das 8. Jahrhundert. Nun ist auf Grund der neuen Ausgrabung zu sagen, daß das Grab Nr. 28 am Ostrande der Fundfläche liegt, die Gräber Nr. 29–39 jedoch im westlichen Teile des Hausackers liegen, und unsere Sondierungen im Herbst 1965 für das Gebiet dazwischen keine Gräber feststellen konnten. Im Jahre 1962 haben Beninger und Kloiber die frühmittelalterlichen Fundgruppen des Machlandes und des Mühlviertels einer kritischen Untersuchung nach dem jetzigen Stande der Gräberarchäologie vorgenommen und den Fundplatz Auhof⁹ „vermutlich ins 10. Jh.“ datiert. Die Begründung ist aus der zitierten Arbeit zu entnehmen. — Mehrere Schmuckstücke und alle Tongefäße aus den Gräberfeldern von Gusen und Auhof sowie die Tatsache von Waffenbeigaben nach der 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts ergeben für das linksufrige Gebiet von Oberösterreich, daß wir in erhöhtem Maße mit einer durchaus nicht schütterten Besiedlung im 9. und 10. Jahrhundert von der Art zu rechnen haben, daß eine wesentliche Beteiligung nordwestslawischer Elemente an der frühdeutschen Bevölkerung des unteren Mühlviertels gegeben zu sein scheint.

Wir kennen bis jetzt keine echten und reinen baierischen Gräber aus der Zeit des 6.–8. Jahrhunderts in Oberösterreich für das Gebiet *nördlich* der Donau, wie ein Blick auf die Karte 1 der zuletzt zitierten Arbeit zeigt; wir können sie auch schwerlich erwarten, weil der baierische Vorstoß auf dem rechten Donauufer in Richtung Melk erfolgte. — Die ersten Slawen erscheinen zu Beginn des 9. Jahrhunderts im unteren Mühlviertel, aus dem sogenannten großmährischen Reiche kommend¹⁰ und durch Brandgräber nachweisbar. Für das 9.–11. Jahrhundert rechnen wir mit einer Bevölkerung, die aus der baierischen Kernlandschaft (vom Inn bis zur unteren Enns und von der Donau bis zur 600-Meter-Linie des Alpenvorlandes) ausstrahlt und sich im Nordosten, Osten und im Süden dieses Gebietes mit Slawen vereint, innerhalb des baierisch-fränkischen Herrschaftsgebietes. Die frühdeutsche Zeit nach Karl dem Großen kennt also eine baierisch-frühdeutsche Bevölkerung und eine slawisch-baierische-frühdeutsche Bevölkerung; im Süden Oberösterreichs handelt es sich hiebei um Karantanen. Mit einer solchen frühdeutschen Bevölkerung aus vorwiegend slawischer Wurzel haben wir wohl auch in

8 Siehe unsere Fußnoten 4 und 5.

9 E. Beninger u. Ä. Kloiber, Oberösterreichs Bodenfunde aus baierischer und frühdeutscher Zeit, JOMV, Bd. 107, S. 125–250, Karten und Abbildungen; Linz, 1962.

10 A. a. O., Fußnote 9, S. 246 ff.

Auhof und Gusen zu rechnen, vorbehaltlich der Ergebnisse einer physisch-anthropologischen Untersuchung der Skelette.

Die Gräber von Auhof sind deshalb weder rein baierisch, noch ins 8. Jahrhundert zu datieren, weil ja – wie wir seit etwa 20 Jahren zu wissen glauben – die Sitte des Mitgebens von Schmuck, Waffen und Totennahrung in Tongefäßen ins Grab, aus ethnischer und religiöser Tradition, bei den Baiern etwa um die Mitte des 8. Jahrhunderts endet, welcher Befund durch viele Hunderte von Gräbern im baierischen Gebiete zu beiden Seiten des Einflusses bis etwa 750 dokumentiert wird. Die Beigabensitte setzt sich jedoch bei der slawischen und slawisch-baierischen Bevölkerung im unteren Mühlviertel/Machland, im Gebiete zwischen den Flüssen Steyr und Enns sowie in den Alpentälern fort.

Der Schmuck der Frauen (Ohrgehänge und mehrgliedrige Perlen aus organischer Substanz, mit einer Glashaut überzogen oder dreischichtig angefertigt) und die Grab-Keramik von Auhof und Gusen zeigen Formen von Verzierungen, wie sie uns in Gräbern slawischer Art zu beiden Seiten der äußeren Grenze des Reichsgebietes entgegentreten.

Das Grab Nr. 37

Beschreibung der Fundsituation und Auswertung der Beigaben

Es soll nun auf das bereits genannte Grab Nr. 37 genauer eingegangen werden. Das am 25. September 1965 angetroffene, freigelegte, untersuchte und gehobene Frauengrab lag in einer Reihe mit den Gräbern Nr. 34, Nr. 35, Nr. 36 und Nr. 38, wobei von den etwas nördlich und parallel zu unserem Grabe gelegenen Kindergräbern das Grab Nr. 35 einen einfachen Ohrschmuck trug, sodann die unmittelbar nach Norden benachbarten Kindergräber Nr. 34 und 36 beigabenlos waren, ebenso das unmittelbar südlich und parallel liegende Männergrab Nr. 38.

Beschreibung

Das Frauengrab Nr. 37 war völlig intakt. Der Schädel lag etwas nach rechts gedreht, die Kiefer waren geschlossen und beide Unterkiefergelenke im Verbande. Taphologisch ist weiters zu bemerken, daß die Lagerung des Skelettes eben auf dem Rücken bei der seinerzeitigen Grablegung des Körpers erfolgte; Ellbogenwinkel bei 180°, die linke Hand unter dem linken Hüftbeine, die Finger liegen auf und neben dem proximalen Ende des linken Oberschenkelknochens; das Skelett der rechten Hand knapp neben dem rechten Darmbeine und neben dem rechten Femurkopfe. Die Beinskelette erschienen in mittelbreiter Lagerung, die Fußskelette waren nach außen gekippt, bei normaler Lage der Unterschenkelknochen, weshalb sich für die Drehung der Fußskelette als Zeitpunkt etwa ein Jahr nach der Grablegung ergibt.

Der Boden, d. h. die Sohle des Grabes, war eben und waagrecht, es zeigten sich keine Verfärbungen in Richtung auf Sarg/Totenbrett. Bis in eine Tiefe von 100 cm konnten lebendige Wurzeln von Gräsern und Kräutern festgestellt werden, ferner schon zum Teil abgebaute tote Baumwurzeln; letztere stammen — laut Angabe des Jungbauern — von dem vor etwa 100 Jahren hier gewesenen Obstgarten.

In der Gegend des Hals-Skelettes und um die rechte Speiche wurden filzartige „Stoffe“ angetroffen, die sich bei näherer makro- und nachfolgender mikroskopischer Untersuchung als dichte Filze aus Pflanzenwurzeln herausstellten. Hingegen konnten die fast schwarzen, pastösen Reste, in der Schädel- und Halsgegend zu unterst liegend, als *Lederspuren* festgestellt werden. — Nach der Sicherung der Vollständigkeit und Lageart des gesamten Skelettes und des Nichtnachweises von Sargspuren aller Art, wurde nun der Schädel gehoben, anschließend die Halswirbelsäule, beide Schlüsselbeine und die ersten Rippen, um die „Schmuckgegend“ in einem studieren zu können.

Zuerst wurde eine Metallplatte gefunden, die von der Mitte des rechten Halses bis zum rechten Wangenbeine und bis zum rechten Schultergelenke reichte. Fast gleichzeitig trat auf der linken Schädelseite, an dem linken Warzenfortsatz anliegend, ein Ohrgehänge zutage. Hierauf zeigten sich zwischen Unterkiefer und Hals zahlreiche Perlen. Nun erfolgte die Abhebung des Schädels und seine sorgfältige Entleerung auf ein Sieb. — Am Mittelfinger der linken Hand fand sich sodann ein Ring.

Perlenkette, Ringe, Ohrschmuck

Die Kette besteht derzeit aus 26 ein- und zweigliedrigen Perlen, von denen die kleinste einen Durchmesser von 1,5 mm und eine Dicke von 0,4 mm aufweist, die größte Einzelperle einen Durchmesser von 7 mm und eine Dicke von 6 mm besitzt, während die drei Doppelperlen fast gleich groß sind, nämlich 11 mm lang, Durchmesser 5,2 mm. (Länge der Perlenkette bei aneinanderstoßenden Perlen = 12 cm. Taf. XXIII, Abb. 7). Bei den Perlen handelt es sich um opake, durchscheinende; und um dreischichtige Fertigungen. Aus opaker Paste bestehen zwei Stück, eine hellbraune und eine schwarzbraune Perle; an durchscheinenden Perlen liegen 16 Stück vor, hievon 10 frischharzgelbe, 4 glasgrüne und je eine himmelblaue und rotbraune. — Die 8 mehrschichtigen Perlen bestehen aus 3 einfachen und 2 doppelgliedrigen von goldener sowie aus 2 einzelnen und einer zweigliedrigen Perle von dunkelblauer Farbe. Die „goldenen“ Perlen besitzen eine geschlossene Goldlamelle, die den Perlenkern umschließt und von einer durchsichtigen Glashaut umgeben ist.

Der Fingerring besteht aus Bronze. Die einander überragenden Enden lassen das untere als flachgehämmert erscheinen, während das obere — nach einer kurzen Einziehung — in eine schlangenkopffartige Verbreiterung mit auslaufender Spitze gliedert ist; in der Mitte der übergreifenden Enden zeigt

sich ein durchlaufendes Loch, 0,7 mm; die Niete selbst ist verloren gegangen. Der Ring besteht aus einem dünnen, dreikantigen Stabe, er ist regelmäßig; äußerer Durchmesser 23 mm, Dicke 1 mm, Br. 2 mm.

Die Siebung erbrachte einen zerbrochenen und einen ganzen Lockenring von einfacher Art. Das ganze Stück besteht aus rundem Bronzedrahte, annähernd kreisförmig, mit gekreuzten überstehenden Enden; das ungleiche zweite Stück zeigt etwa die Hälfte eines kreisrunden Reifes mit zumindest einer endständigen Einrollung. Durchmesser 14 mm, Dicke 1 mm (Taf. XXIII, Abb. 6 oben und unten).

Der Bronzereif am rechten Ohre ist – wie die Lockenringe und der zweite Ohrring – aus rundem Bronzedrahte, das gestaltete Ende fehlt jedoch; es ist daher zweifelhaft, ob eine Einrollung oder eine gedrehte Rundschleife hier vorhanden war (Taf. XXIII, Abb. 6, Mitte).

Der Schmuck des linken Ohr läppchens liegt – mit Ausnahme einer Bruchstelle des Ohrreifes, und nicht geschlossener Enden an der Basis der dritten Kugel – komplett vor. Da es sich um das datierende Stück dieses Grabes Nr. 37 handelt, darf es eingehender beschrieben werden: Der Ohrreif besteht aus Runddraht, mit einem plattgeschlagenen und einmal eingeringelten distalen Ende, das proximale Ende ist abgebrochen. – In der Nähe des proximalen Endes sitzt auf dem Drahte eine aus zwei Hälften bestehende Kugel, die Randflächen sind ausgehämmert und verlötet. – An diese Kugel schließt nach unten ein etwas größerer Kugelkörper an, der drei ovoide Ausbuchtungen besitzt, wobei der Kontakt eine waagrechte Lötplatte bildet (die vorgenannte ist hiezu senkrecht). – An diese zweite Kugel schließt nach unten zu der dritte und noch größere Kugelkörper an, ebenfalls mit einer queren Lötplatte in der Mitte des regelmäßigen Ovoides liegend. – Damit ist aber nur fast, aber nicht ganz das Ende unseres Ohrgehänges erreicht. Denn an der unteren Basis zeigt sich der Rest einer nach unten aufgesetzten sehr kleinen Halbkugel, aus welcher zwei Drahtenden gerade noch heraus schauen. – Die drei Lötplatten (eine „Meridian-Platte“ und zwei „Äquator-Platten“) sind granuliert; auch die Einfassung der nicht mehr ganz erhaltenen Halbkugel zuunterst zeigt diese handwerkliche Verzierung auf. – Der Gehänge-Körper ist vergoldet. – Maße: Durchmesser des Reifes 29 mm, Höhe des Gehänge-Körpers 27 mm, Breite der dritten Kugel, einschließlich der Äquatorplatte, 11 mm; der zweiten Kugel 9 mm, der ersten Kugel 7 mm (Taf. XXIII, Abb. 5).

Die Schmuckplatte

Um eine Eisenplatte, an deren Unterfläche zahlreiche Gewebereste angerostet sind, ist eine Kupferplatte knapp überlappend geschlagen. Diese Platte ist getrieben und vergoldet. Nieten lassen sich nicht feststellen. Die annähernd quadratische Platte hat eine größte Höhe von 47 mm und eine größte Breite von 45 mm; die Dicke der Platte, ohne die angelagerten Gewebe, ist mit 1 1/2 mm anzugeben (Taf. XXIII, Abb. 4).

Es handelt sich um die Darstellung eines Mannes, Brustbild, in die Fläche exzentrisch komponiert, oder—falls zweitverwendet—reichlich asymmetrisch um die Eisenplatte geschlagen. Die bekleidete Schultergegend wird von einem Haupte überragt, das sowohl Kinnbart wie Kopfhaar zeigt. Unmittelbar an den Kopf samt Gesicht und Kinn anschließend ist eine Aureole mit geschlossenen Muschelfeldern und erkennbarer Außenkante dargestellt. Von der Aureole gehen bis zum Rande der Schauseite schräge Strahlen ab.

An dieser Stelle endet der Bericht und die Beschreibung des Ausgräbers. Die weitere Behandlung dieses Fundstückes wurde daher in die Hand des ikonographisch versierten Kunstgeschichtlers gelegt. Der Landeskonservator für Oberösterreich, Dr. Norbert Wibiral, kommt nun zu Wort:

Typengeschichtliche Untersuchung

Hinter dem Kopf der dargestellten Figur ist ein Kranz radial verlaufender, durch Segmente miteinander verbundener Grate, die ihren Mittelpunkt etwa in der Gegend der Nasenwurzel haben. Die Spalten zwischen diesen Graten sind muldenförmig vertieft.

Es handelt sich hier offenbar nicht um den schon in der heidnischen Antike existenten Strahlenkranz oder den Strahlennimbus¹, sondern um eine an sich seltene Form: den sogenannten Muschelnimbus. Die frühen, bei Krücke² angeführten und aus Arkadenfüllungen abgeleiteten Beispiele östlicher Provenienz haben die Concha halb- bis dreiviertelkreisförmig und stimmen mit unserem Exemplar insofern überein, als der zusammenfassende Nimbenring fehlt, so etwa die Elfenbeine:

Ravenna, Museo Nazionale, Maximianskathedra, 6. Jhdt.: Mittelstück Johannes des Täufers und die vier Evangelisten³;

Paris, Musée Cluny: Areobindus-Diptychon, 506⁴;

London, Victoria and Albert Museum, Anastasius Diptychon, 517⁵.

Die Verschmelzung der abgeplatteten und zum Vollkreis erweiterten Concha mit dem Nimbenreif war dann, ebenfalls nach Krücke, ein weiterer Schritt der Entwicklung. In der karolingischen Periode scheint sie bereits abgeschlossen zu sein. Zu nennen sind unter anderem:

1 L. Stephanie, Nimbus und Strahlenkreuz in den Werken der alten Kunst. Mémoires de l'Académie des Sciences de St. Pétersbourg. VI. Serie. Sciences politiques, histoire, philologie. T. IX., Petersburg 1859, passim; A. Krücke, Der Nimbus und verwandte Attribute in der frühchristlichen Kunst, Strassburg 1905, S. 5 ff., 61. J. Wilpert, Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom IV. bis XIII. Jahrhundert, 1. Bd., Freiburg i. Br. 1916, S. 97 ff. (Kapitel über den Nimbus); J. Tavenor-Perry, The Nimbus in Eastern Art, in: Burlington Magaz. XII (1907), p. 20 ff, 95 f.

2 A. a. O., S. 90.

3 D. Talbot Rice, Byzantinische Kunst, München 1964, Abb. 390.

4 O. Wulff, Altchristliche u. Byzantinische Kunst I, Berlin 1918, Abb. 194.

5. O. M. Dalton, Byzantine Art and Archeology, Oxford 1911, Fig. 119. Weitere Beispiele wären in dem mir hier nicht zugänglichen Werk von R. Delbrueck, Die Konsulardiptychen, Berlin-Leipzig 1929, zu suchen.

Trier, Stadtbibliothek, Cod. 22: sog. Ada-Handschrift, um 800; Evangelisten-
darstellung⁶;

Vatikan, Pal. Lat. 50: Evangeliar aus Lorsch, um 810; Evangelisten-
darstellung⁷;

Vatikan, Museo Sacro: Vorderdeckel des Lorsch Evangeliers, um 810:
Christus und Engel, Elfenbeinrelief⁸;

London, Victoria and Albert Museum, Inv.-Nr. 138—1866: Rückendeckel des
Lorsch Evangeliers, um 810: Elfenbeinrelief; Theotokos und Christus
im Clipeus darüber⁹;

München, Schatzkammer der Residenz; Arnulf-Ziborium: christologische Dar-
stellungen in getriebenem Goldblech, um 870¹⁰.

Soferne die übrigen Kriterien christliche Beigaben bei den Bestatteten
nicht ausschließen, wäre zu überlegen: Christus ist als dargestellte Person
unwahrscheinlich, weil der seit dem 5. Jahrhundert für ihn aufkommende
und seit etwa dem 8. Jhdt. zur Regel werdende Kreuznimbus fehlt¹¹. Der
Muschelnimbus kann andererseits hierfür kaum ein Ersatz gewesen sein, da
Christus in solchen Fällen m. W. außer der Concha noch die Kreuzesbalken
hat. In Frage kämen am ehesten Apostel, Evangelisten, Johannes d. Täufer,
Propheten, Heilige etc.

Typengeschichtlich ist dieses Kopfattribut in der zweiten Hälfte des
ersten Jahrtausends p. C. möglich. Die Ursprünge scheinen im ostchristlichen
Bereich zu liegen. Für eine stilistische Einordnung bietet das Fragment zu
wenig Anhaltspunkte.

Norbert Wibiral

Datierung

Schon die ein- und mehrgliedrigen Perlen mit dreischichtigem Aufbau
weisen in die Zeit der karolingischen und frühdeutschen Reichskultur, sind
sie doch die gleichen wie im westslawischen und in der ungarischen
Mischprovinz und in der karantanischen Zone. — Die Schmuckplatte, deren
Einordnung noch weitere Untersuchungen und Vergleiche gewidmet werden
müssen, ist laut Wibiral, dem für seine Ausführungen sehr gedankt sei, auf
Grund des Kopfattributes, in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen

6 Katalog „Karl der Große“, Aachen 1965, Nr. 416, Abb. 57.

7 Ebenda, Nr. 418, Abb. 59. Die sogenannte Ada-Gruppe, zu welcher diese beiden Hand-
schriften gehören, ist auch stilistisch stark von Byzanz abhängig; vgl. A. Boeckler,
Die Evangelistenbilder der Adagruppe, in: Münchner Jahrb. der bild. Kunst, III. Folge,
3/4 (1952/53), S. 121 ff.

8 Ebenda, Nr. 521, Abb. 98.

9 Ebenda, Nr. 522, Abb. 97. Die Lorsch Elfenbeintafeln kopieren spätantike und z. T.
ostchristl. Vorlagen; hiezu Dalton op. cit., p. 233 f, und H. Schnitzler, Die
Elfenbeinarbeiten der Hofschule, im zit. Katalog, S. 254 ff.

10 P. E. Schramm — Fl. Mutherich, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser,
München 1962, Nr. 61 mit Detailabbildung.

11 Krücke, a. a. O., S. 83 ff.

Jahrtausends möglich, soweit also kein Einwand gegen einen Zeitansatz zwischen dem (8.), 9. und 10. (11.) Jh. — Fingerring und Lockenschmuck können innerhalb dieser Spanne keine sicheren Einengungen bieten.

Für die engere Datierung des Grabes Nr. 37, Frau, kommt also, wie schon erwähnt, der linke Ohrschmuck in Frage und Geltung. Dieser Gegenstand des persönlichen Schmuckes ist stilistisch zwischen das goldene Ohrgehänge (beidseitig) des Grabes Nr. 119 aus Rudelsdorf¹² und die Ohrgehänge von Micheldorf-Kremsdorf, Grab Nr. 5¹³; Krungl, mehrere Grabnummern¹⁴ zu stellen, wodurch sich auch ein Zeitansatz ergibt.

Geht man der Sachlage genauer nach, so zeigt es sich, daß in den slowakischen Gräberfeldern von Stúrovo, Grab 123, dort datiert 8. Jh.; Holiare, Grab 505, dort datiert 7. bis 8. Jh.; in Mähren in Staré Město, Grab 33/48, prinzipiell weitgehend vergleichbare Ohrgehänge in Frauengräbern vorkommen¹⁵.

Für Oberösterreich nördlich der Donau ergibt sich, in vorläufiger Schau, als Datierung für dieses Grab, und damit für das Gräberfeld von Auhof bei Perg, ein Ansatz in das 9. Jh., nicht mehr für das 10. Jh. — Da die papierernen, pergamentenen Urkunden für das Machland und das Mühlviertel im 9. bis 11. Jh. an Dichte und Aussagekraft zu wünschen übriglassen, stehen uns als weitere Urkunden noch bevor: die Sommergrabung 1966 in Auhof bei Perg; die Fortsetzung der Ausgrabungen in Gusen; die zu erhoffenden Ausgrabungen im anschließenden niederösterreichischen Waldviertel, in Südböhmen und in Südmähren, bezüglich der Verhältnisse besiedlungs- und herrschaftsmäßiger Art in dieser zu erforschenden Zeit. — Bezüglich Gusen darf auf den Bericht in diesem Bande verwiesen werden (S. 261). Mit den im Jahre 1965 durch den Berichterstatter vorgenommenen Grabungen in Auhof bei Perg und Gusen konnte ein neuer Abschnitt für die Gräber-Archäologie und Besiedlungsgeschichte in OÖ. begonnen werden.

12 Reiches Frauengrab des bayerischen Gräberfeldes von Rudelsdorf, südlich von Linz, Grabnummer 119/1955; JOMV, Bd. 101, 1956, S. 34; Manuskript und Bilderband beim Verfasser, einschl. aller Befunde u. d. Fundstücke selbst.

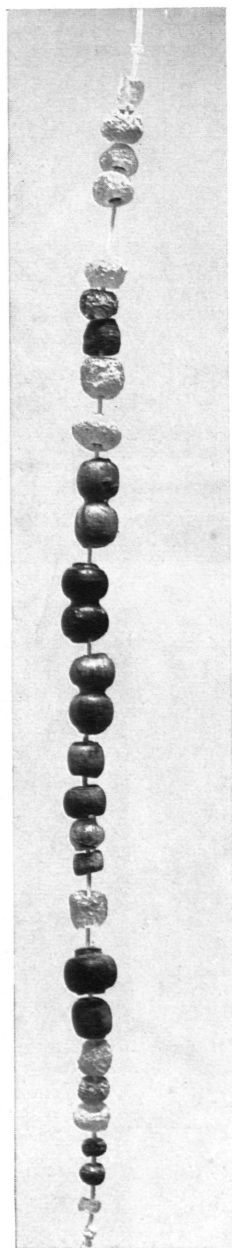
13 Frauengrab des karantanischen Gräberfeldes von Kremsdorf, südlich von Linz, im Alpenvorlande, Grabnummer 5/1960; JOMV, Bd. 106, S. 71; Manuskript und Unterlagen wie oben.

14 Es handelt sich um Ohrgehänge aus verschiedenen Frauengräbern, bes. Grabnummer 149 u. 170; brachte hier die aus dem dritten Kugel-Ovoid-Elemente herausragenden Fortsätze; siehe: W. M o d r i j a n, 1963, Die Frühmittelalterfunde (8. bis 11. Jh.) der Steiermark; Schild von Steier, Heft 11; Graz.

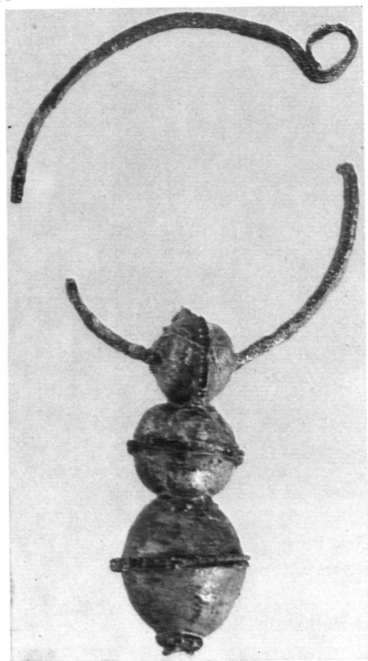
15 Der Berichterstatter und Ausgräber ist, einer Einladung des Direktors des Archäologischen Institutes der Slowakischen Akademie der Wissenschaften zu Neutra, Univ.-Doz. Dr. Anton Točík folgend, zum vergleichenden Studium der Grabbeigaben und des Grabritus bezüglich der Gräberfelder von Micheldorf-Kremsdorf, Gusen und Auhof, in die Slowakei und nach Südmähren gereist. Hier konnte er, dank des großen Entgegenkommens der Fachkollegen, alle Vergleichsstücke im Original und anhand der Protokolle studieren, wofür auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.



4



7



5



6

Abb. 4-7. Vergoldete Schmuckplatte, vergoldetes Ohrgehänge, Ohr- und Lockenringe, Perlenkette, alle aus dem Frauengrabe Nr. 37/1965
(Zu S. 282 ff.)



1



2



3

Auhof, polit. Bez. Perg, frühmittelalterlicher Bestattungsplatz
Abb. 1. Der Fundplatz von Südwesten; Abb. 2. Grab Nr. 34; Abb. 3. Schädel
aus Grab Nr. 37
(Zu S. 278 ff.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [111](#)

Autor(en)/Author(s): Kloiber Ämilian Josef

Artikel/Article: [Der frühmittelalterliche Bestattungsplatz in Auhof, Oberösterreich. Mit einem Beitrag von Norbert Wibiral. 278-287](#)